Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter
Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg
Band: 95 (1985)

Artikel: Die Habsburg : Ergebnisse der Grabungen von 1978 bis 1983
Autor: Frey, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-901308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Peter Frey
Die Habsburg

Ergebnisse der Grabungen von 1978 bis 1983

Die Habsburg darf weitherum als eine der bekanntesten Burgen des Aargaus gelten. Diese Popularität verdankt sie weniger den heute noch erhaltenen Bauten, als vielmehr der Bedeutung, die ihr als Stammsitz des mächtigen Hochadelsgeschlechts der Habsburger zukommt.

Von dieser einstmals sehr ausgedehnten, den Gipfel des Wülpelsberges bei Brugg auf einer Länge von über hundert Metern einnehmenden Doppelburg, waren bis vor kurzem nur der Burggraben im Osten der Anlage und deren westlicher Teil, die Hintere Burg, zu sehen.

Die Vordere Burg, als östlicher Schwerpunkt der Habsburg, bildete bereits um 1675, als Albrecht Kauw die Gesamtanlage in mehreren Zeichnungen festhielt, einen stark zerfallenen Ruinenkomplex, mit einzelnen noch recht hoch erhaltenen Mauerpartien, welche jedoch keine klaren Zusammenhänge mehr erkennen liessen (Abb. 4). Das gleiche gilt für die Überbauung des grossen, zwischen den beiden Burgteilen gelegenen Hofs, an dessen Südseite sich noch 1634 die Burgkapelle erhoben hatte (Abb. 3). In der folgenden Zeit war auch die Vordere Burg, nachdem sie jahrhundertelang als Steinbruch ausgebeutet worden war, planiert und eingeebnet worden. Seit 1815 bestand hier eine Aussichtsterrasse[1].

Diese für die Geschichte der Habsburger so bedeutungsvolle Burg hat schon im 19. Jahrhundert das Interesse der Forscher erweckt. Krieg von Hochfelden legte 1857 eine erste baugeschichtliche Studie über die Hintere Burg vor, welche in der teilweise heute noch gültigen, 1896 entstandenen Arbeit von Walther Merz ergänzt und präzisiert wurde[2].

Trotz des Interesses, das die Wissenschaft und weite Teile der Bevölkerung der Habsburg entgegenbrachten und noch bringen, kamen bis vor kurzem nie Ausgrabungen zustande. Selbst als 1908 im Bereich der Vorderen Burg das erste Reservoir der Gemeinde Habsburg erstellt wurde, blieben wissenschaftliche Grabungen aus, was das Brugger Tagblatt damals mit Recht bedauerte.

Diese Forschungslücke konnte nun für die Vordere Burg – ausgelöst durch die Erweiterung des obigen Reservoirs – von der Aargauischen Kantonsarchäologie in den Jahren 1978 bis 1983 geschlossen werden[3]. Die Ergebnisse dieser Grabungen sollen hier in Form eines Vorberichtes dargestellt werden.

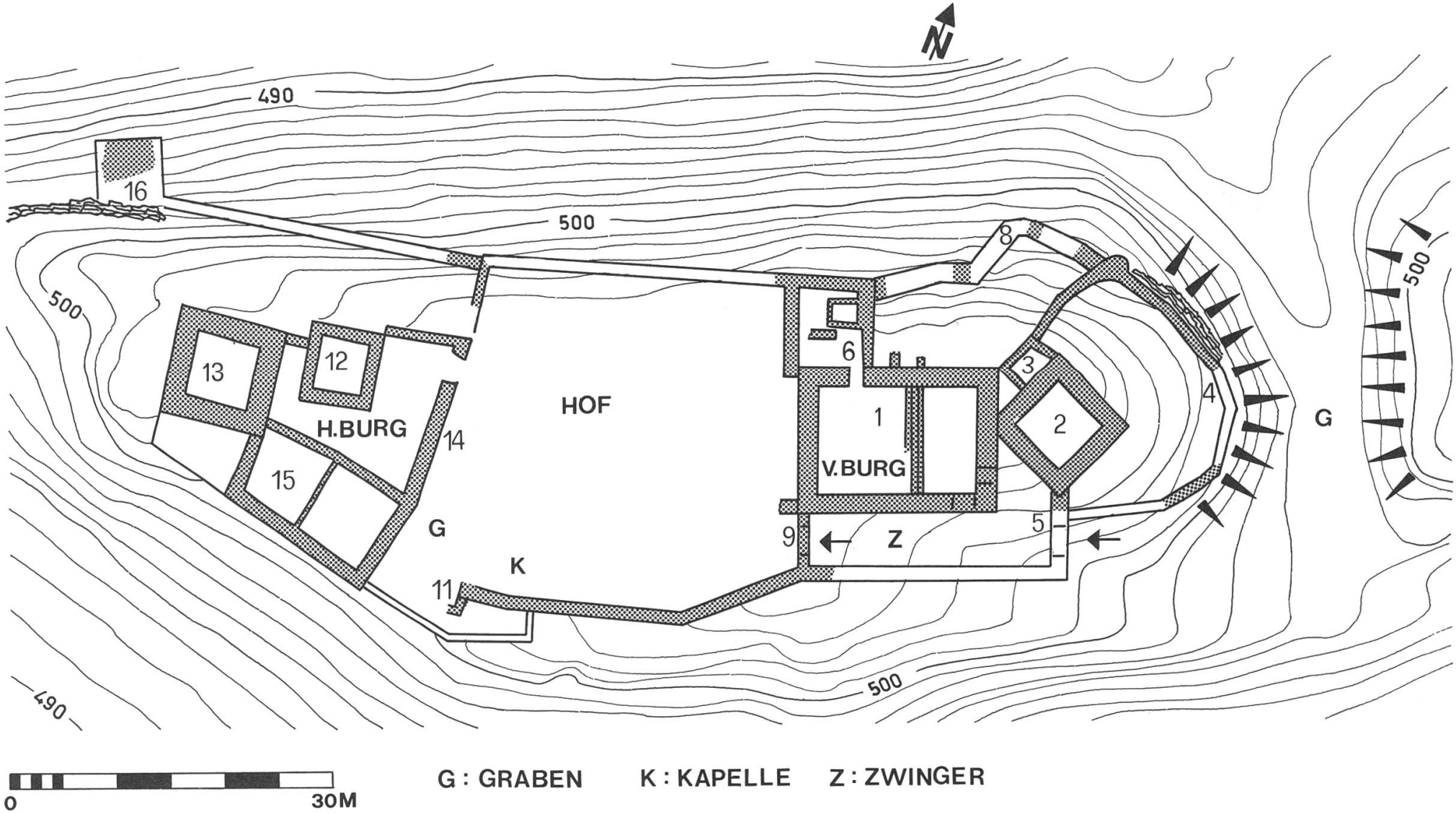
Grabungsablauf

Als 1978 das Projekt bekannt wurde, das bestehende Reservoir in der Vorderen Burg zu erweitern, musste eine für alle Seiten akzeptable Lösung für den Standort gefunden werden. Einerseits waren dabei feuerpolizeiliche Auflagen zu berücksichtigen, nach deren Bestimmungen nur der Burghügel als Standort in Frage kam, andererseits galt es, möglichst viel von der alten Bausubstanz zu erhalten und diese in konservierter Form der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Aufgrund der Sondiergrabungen vom Herbst 1978 konnte ein diesbezüglicher Kompromiss geschlossen werden, indem die neue Wasserkammer im Westen an das bestehende Reservoir angebaut werden sollte.

Um die Bauarbeiten nicht zu verzögern, galt es zunächst, den Westteil der Vorderen Burg auszugraben. Dabei kamen 1979 die Mauern eines grossen Gebäudes zum Vorschein, welches wir aufgrund seiner baugeschichtlichen Stellung als Kernbau (Plan 1/1) bezeichnen. An dieses Gebäude angefügt kam im Nordhang der Nordturm (Plan 1/6) zu Tage, welcher einst die Nahtstelle zwischen der Vorderen Burg und dem Hof gebildet hatte. Ein Teil der Nordturmmauern wie auch der Westabschluss des Kernbaus mussten dem neuen Reservoir geopfert werden und wurden später auf dessen Deckel rekonstruiert.

In zwei Etappen konnte 1980 und 1983 der Rest der Vorderen Burg untersucht werden, was zur Entdeckung des Ostturms (Plan 1/2) und der östlichen Ringmauer (Plan 1/4) führte. Schliesslich ermöglichte der Gestaltungsplan der Gesamtanlage die teilweise Freilegung der südlichen Hofmauer mit Tor und Zwinger. Noch während der letzten Grabarbeiten wurden die zu Tage gekommenen Mauerzüge vom hierfür bewährten Baugeschäft Sekinger restauriert und – soweit für den Gesamteindruck nötig – ergänzt. Mit dem Abschluss der Konservierung und der Begrünung der Anlage präsentiert sich heute die Vordere Burg als ein in sich geschlossener Ruinenkomplex, welcher den Eindruck der Ausdehnung und Bedeutung der Habsburg im Hochmittelalter vermittelt.



Habsburg Situation Plan 1

Grabungsbefund

Die Schichtverhältnisse

Die Einebnung der Vorderen Burg und letztlich die Schaffung der Aussichtsterrasse hatten durch die damals vorgenommenen Aufschüttungen die ehemalige, im Mittelalter aktuelle Geländestruktur völlig verwischt. Im Verlauf der Grabungen zeigte sich, dass der Felsen – von Süden nach Norden steigend geschichtet – vom Burgweg aus zu einem schmalen, gegen den Burggraben zu abfallenden Grat ansteigt, dessen Nord- und Westflanken steil abfallen.

Überall dort, wo der Felsen nur ein mässiges Gefälle aufwies, bedeckte seine Oberfläche eine Verwitterungsschicht aus Lehm und Kalksteinsplitt, welche bronzezeitliche und römische Funde enthielt. Bauliche Spuren aus dieser frühen Zeit konnten keine erfasst werden; sie dürften wohl durch Witterungseinflüsse und letztlich beim Bau der Burg zerstört worden sein.

Die mittelalterlichen Kulturschichten beschränkten sich auf das Innere der Gebäude und lagen in der Regel auf dem Felsverwitterungsschutt oder einer durch das Gefälle des Baugrundes bedingten, mittelalterlichen Planierung aus Kalksteinsplitt. Dass ausserhalb der Gebäude keine Kulturschichten mehr angetroffen wurden, ist auf Rutschungen des Untergrundes oder auf die Terrassierungsarbeiten von 1815 zurückzuführen. Aus dem gleichen Grunde beschränkten sich Mauerschuttschichten fast ausschliesslich auf die Gebäudeinnenräume.

Der Kernbau

Als ältestes Gebäude der Vorderen Burg liess sich aufgrund der Maueranschlüsse unschwer ein rechteckiger Bau von 18,5 m Länge und 13,8 m Breite ausmachen (Plan 2). Dieser bereits oben erwähnte Kernbau war so im Südhang errichtet worden, dass seine nördliche Längsmauer auf dem höchsten Bereich des Grates verlief.

Seine 1,9 m dicken Mauern, bestehend aus kleinen, handquaderartigen, in Lagen gefügten Kalksteinen, sind charakteristisch für die frühen Bauten der Habsburg. Durch die Steinbruchtätigkeit und Terrassierung hatten sie unterschiedlich gelitten. Am besten – stellenweise noch über 2 m aufgehend – war die Ostmauer erhalten, während die Nordmauer nur noch aus einer bis drei Steinlagen bestand. In der Süd- und Westmauer

klafften grosse, zum Teil den Mauerverband unterbrechende Breschen, die sich sogar im Felsgrund fortsetzten. Gemäss den Funden aus den Breschen müssen diese tiefgreifenden Störungen der Steinbruchtätigkeit des 17. bis 18. Jahrhunderts angelastet werden. Noch wesentlich entscheidender wirkte sich der Reservoirbau von 1908 auf den Befund aus, indem damals der mittelalterliche Schichtaufbau im Westteil des Kernbaus völlig zerstört wurde.

Trotz dieser Eingriffe liessen sich in den Aussenmauern an mehreren Stellen ehemalige Türöffnungen ausmachen. Von der Türe in der Ostmauer, die zum ursprünglichen Bestand gehört, ist nur die nördliche Laibung ohne Gewände auf uns gekommen, während die Türe in der Nordwand erst nachträglich ins Mauerwerk gebrochen worden war. Aufgrund ihrer Lage und Mörtelstruktur kann letztere Türe mit dem Bau des Nordturms in Zusammenhang gebracht werden.

Unsicher ist die Existenz einer dritten Türöffnung, welche in der Südwand an Stelle einer grossen Bresche vermutet wird. Zwar konnten hier auf der Mauerinnenseite in den Fundamentabsatz eingetiefte, drehpfannenartige Löcher ausgemacht werden, doch fehlen als eindeutiger Beweis für eine Türe deren Laibungen oder Gewände. Auch mutet – bei einer Mauerdicke von 1,9 m – der allfällige Türanschlag auf der Wandinnenseite eher befremdend an, so dass es fraglich bleiben muss, ob wir es hier wirklich mit einer Türe zu tun haben.

Das Innere des Kernbaus wird durch eine sekundär um 1100 eingezogene, später in zwei Etappen beidseitig verstärkte Quermauer in zwei Räume unterteilt, wobei der grössere, westliche Raum vom Reservoir von 1908 ausgefüllt wird.

Dementsprechend konnten ungestörte Schichtverhältnisse nur noch im östlichen Raum angetroffen werden. Über der Felsverwitterungsschicht im Nordteil des Raumes und im Süden, auf einer durch das Gefälle bedingten Planierung aus Kalksplitt, lag eine dicke Kulturschicht mit Funden des 12. und vorwiegend des frühen 13. Jahrhunderts. Obwohl der Kernbau eindeutig schon vor 1100, der Entstehungszeit seiner Annexbauten, bestanden haben muss, fehlten entsprechende Fundschichten. Dieser Umstand lässt sich nur mit einer Säuberung und Veränderung des Gebäudeinnern erklären. Tatsächlich zeigte sich aufgrund des Fundamentverlaufs, dass zur ältesten Quermauer das Gehniveau mit einem Gefälle von 5,5% eine stärkere Neigung gegen Süden gehabt hatte, als es die angetroffene Kulturschicht aufwies. Daraus folgt, dass der Gehhori-

zont im Innern des Baus beim Bau der Quermauerverstärkung im späten 12. Jahrhundert besser ausnivelliert wurde und man dabei ältere Kulturschichten abtrug.

Diesem Umstand entsprechend muss die Datierung des Kernbaus nach allgemeinen burgenkundlichen Erwägungen und der Bauabfolge vorgenommen werden. Wehrhafte Steinhäuser dieser Art, jedoch mit geringeren Ausmassen, treten bei uns im 11. Jahrhundert auf[4]. Daneben kommen bereits vereinzelt Türme vor[5], die auf westeuropäischen Einfluss zurückgeführt werden. Aus burgenkundlichen Erwägungen ist somit eine Entstehung des Kernbaus im 11. Jahrhundert denkbar. Gestützt wird diese Datierung zudem durch die Bauabfolge. Wie wir oben bereits angedeutet haben, sind der Ost- und Nordturm als Annexbauten des Kernbaus gegen oder um 1100 errichtet worden. Demnach muss der Kernbau im 11. Jahrhundert entstanden sein.

Eine genauere Datierung erbringt ein gewichtiger Befund unter der Südostecke des Nordturms. Hier kam, bedeckt durch den ältesten Turmboden, eine West–Ost verlaufende Mauer (Plan 2:M17) von einem Meter Breite zum Vorschein, welche im Osten in einem schwach gerundeten Mauerhaupt endete und nach einer Länge von 2,7 m im Westen – bedingt durch Steinraub – abbrach. Diese Mauer, deren Funktion nicht enträtselt werden konnte, muss aufgrund der Schichtverhältnisse beim Bau des Nordturms (Abb. 1:6) niedergelegt worden sein. Ihr Bauniveau, ein durch Mörtel verkrusteter Splittbelag, überdeckte eine älteste Kulturschicht, welche Mörtelbrocken des Kernbaus enthielt. Diese Kulturschicht darf somit als Bau- und Gehniveau des Kernbaus betrachtet werden.

Vergegenwärtigen wir uns nun aufgrund dieser Befunde den Bauablauf, so schiebt sich zwischen die Entstehung des Kernbaus und des Ost- und Nordturms die West–Ost verlaufende Mauer (M17) ein, welche wohl schon einige Jahrzehnte bestanden hatte. Da sich bereits vor dem Bau dieser Mauer um den Kernbau eine Kulturschicht ablagerte, muss dieser wiederum einige Zeit vor der West-Ost verlaufenden Mauer entstanden sein. Daraus folgt, dass der Kernbau in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren ist. Zumal Vorgängerbauten, wie auch ältere, mittelalterliche Schichten fehlen, dürfte der Kernbau mit grösster Wahrscheinlichkeit aus der Gründungszeit der Habsburg stammen.

Somit kann für die Frühzeit der Vorderen Burg folgender Bauablauf rekonstruiert werden: Auf dem bis dahin unbebauten höchsten Punkt des

Berges errichtete man während der Gründung der Habsburg in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts den Kernbau, der entsprechend seinem Grundriss und der Mauerstärke als wehrhaftes Wohnhaus zu bezeichnen ist. Später, etwa um die Mitte des 11. Jahrhunderts, entstand die West–Ost verlaufende Mauer, welche beim Ausbau der Habsburg um 1100 dem Nordturm weichen musste.

Ostturm und Ostbering

Wenig östlich des Kernbaus beginnt der Burgfelsen gegen den Graben hin abzufallen. Um hier im Zuge des ersten grossen Ausbaus der Habsburg um 1100 für den geplanten Ostturm (Plan 1/2) Raum zu schaffen, hatte man aus lehmigem Kalksteinsplitt einen künstlichen Hügel aufgeworfen, welcher an seinem Fusse durch eine den Ostbereich der Burg sichernde Ringmauer gestützt wird (Plan 1/4).

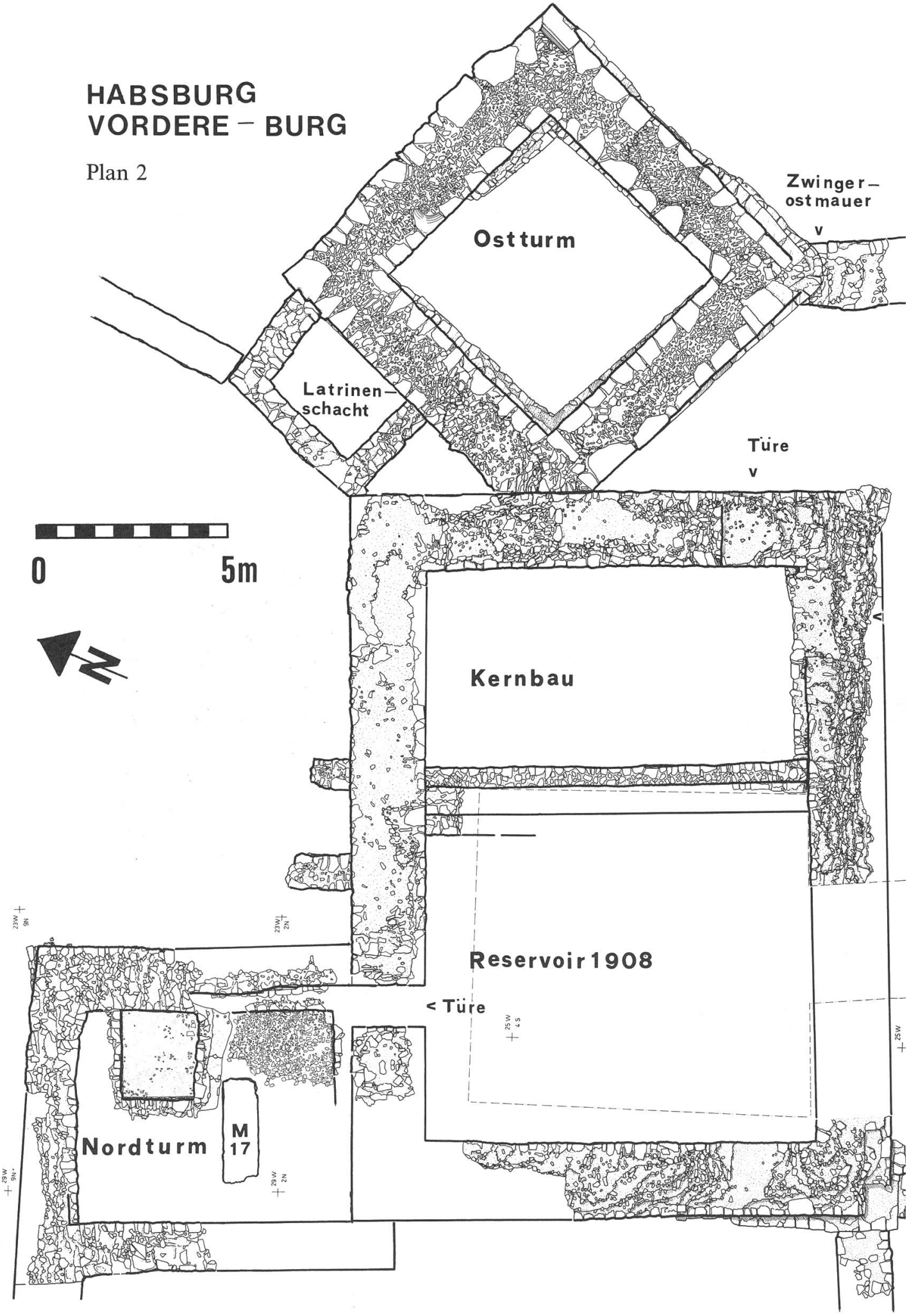
Als Vorbild des künstlichen Hügels haben wir die sogenannten Mottenburgen zu betrachten, welche vereinzelt auch bei uns vorkommen. Gekrönt wird unsere «Motte» durch den Ostturm, welcher aufgrund seiner Fundamentierung während der Anschüttung des Hügels errichtet wurde. Dieser Turm (Plan 2) von 9,5 m × 9,2 m Seitenlänge stösst über Eck gestellt an den Kernbau an und sichert durch seine Ausrichtung vorzüglich die Grabenflanken. Für eine solche, die Bastionen des 17. Jahrhunderts vorausnehmende Orientierung eines Turms, sind in unserer Gegend meines Wissens um 1100 keine Parallelen bekannt.

Befremdend mutet auch sein Mauerwerk an. Dieses besteht aus zwei Schalen grosser, aus dem anstehenden Kalkstein gehauener Quader von 45 cm Höhe und bis zu 1,2 m Länge. Vereinzelt finden sich daneben römische Spolien vermauert, welche wohl aus Vindonissa herangeschleppt wurden.

Diese für ihre Entstehungszeit bei uns ungewöhnliche Quadersteintechnik des Ostturms wirft die Frage auf, ob wir es bei seinen Erbauern mit einer Baugruppe aus dem Mittelmeerraum zu tun haben – wo entsprechende Bauwerke vorkommen – oder ob sich einheimische Maurer antike Ruinen zum Vorbild nahmen. Für letztere Möglichkeit sprechen verschiedene Beobachtungen. So fällt die schlechte Mörtelmischung auf, was mediterraner Baukunst kaum entsprechen dürfte. Dazu kommt, dass sich auf der Wandinnenseite Reste von steinsichtigem Verputz fanden, welcher merkwürdigerweise Fugenstrich aufwies, obwohl die Stossfugen

HABSBURG
VORDERE – BURG

Plan 2



der Quader bereits eine entsprechende Struktur vorwegnahmen. Aufgrund dieser Beobachtungen sind wir der Meinung, hier hätten einheimische, mit der mediterranen Baukunst kaum oder nur oberflächlich vertraute Bauleute gewirkt.

An die Nordwestseite des Ostturms angefügt kam ein kleiner Bau (Innenmasse 3 m × 2,1 m) zum Vorschein, welcher seiner Fundamentstruktur entsprechend ebenfalls während der Aufschüttung des künstlichen Hügels errichtet worden war. Die charakteristische Einfüllung weist auf einen zum Turm gehörenden gemauerten Latrinenschacht hin (Plan 2), wie er in ähnlicher Form auf der Burgruine Rickenbach (SO) nachgewiesen werden konnte[6]. Die äussere Längsmauer dieser Latrine diente zugleich als Ringmauerabschnitt und war mit einem Binder mit dem Ostbering (Plan 1/4) verzahnt. Letzterer, durch Rutschungen des Untergrundes mehrmals unterbrochen, zieht vom Latrinenschacht aus nach Nordosten den Hang hinunter und biegt dem Burggrabenrand folgend nach Süden und Westen ab, wo er schliesslich auf die vom Ostturm nach Süden abzweigende Ostmauer des Zwingers (Plan 1/5) traf. Wie der Latrinenschacht, weist auch der Ostbering das für die früheren Bauten der Habsburg typische «handquaderartige» Mauerwerk auf.

Während sich ausserhalb der Bauten wegen des Gefälles der künstlichen Aufschüttung und bedingt durch Rutschungen derselben keine Kulturschichten erhalten konnten, fanden sich innerhalb vom Turm und Latrinenschacht deren zwei. Diese recht fundreichen Abfallschichten erwiesen sich für die Datierung der Ausbauphase der Burg als besonders wichtig. Aufgrund der Keramikfunde liess sich die untere Latrinenschicht ins ausgehende 11. Jahrhundert oder generell in die Zeit um 1100 verweisen. Das gleiche gilt für die untere Kulturschicht im Ostturm, wobei wir hier nach einer vom Fraumünster Zürich im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts geprägten Münze datieren konnten.

Der Nordturm

An der Nahtstelle zwischen dem Kernbau und der im Nordhang verlaufenden Ringmauer des grossen Hofs kamen die Mauern des Nordturms (Plan 2) zum Vorschein, der anhand seiner «Verzahnung» mit der Ringmauer während des Ausbaus der Burg um 1100 entstanden sein muss. Sein exponierter Standort im Nordhang und der Baumbestand

haben nicht nur zum schlechten Erhaltungszustand seiner Mauern beigetragen, sondern auch zu Rutschungen seiner Geröllfüllung im Innern geführt, so dass ungestörte Schichtverhältnisse nur auf eng begrenztem Raum angetroffen werden konnten. Zusätzliche Störungen, welche seine Maueranschlüsse an den Kernbau betrafen, sind einmal mehr auf die Steinbruchtätigkeit des 17. bis 18. Jahrhunderts zurückzuführen. Doch lassen sich die baulichen Zusammenhänge in diesen Bereichen aus den Fluchten der Turmwest- und -ostmauer erschliessen. Aufgrund ihres Verlaufs muss der Turm an den Kernbau angebaut gewesen sein.

Im Grundriss beschreibt der Nordturm ein schwach verzogenes Rechteck von 8,15 × 8,3 m. Seine aus kleinen Bruchsteinen gefügten Mauern übernehmen mit 1,3 m Dicke die Stärke der Ringmauer.

Die Nordostecke des Turminnern nimmt ein kleiner, 2,2 m × 1,8 m messender Kellerraum ein, dessen Boden aus einer mit Mörtel übergossenen Pflästerung besteht. Von seinen Wandungen war die Südmauer am besten erhalten. In einer Höhe von 1,9 m über dem Boden zeigte sich hier der Ansatz eines Tonnengewölbes, welches den Keller einst nach oben abschloss. Die Funktion dieses Kellers konnte nicht schlüssig bestimmt werden; mit Sicherheit darf seine Benutzung als Zisterne ausgeschlossen werden, da entsprechende «Dichtungen» aus Lehm oder «Wassermörtel» fehlen. Obwohl wir durchaus nicht jener fragwürdigen Burgenromantik mit Folterkammern und Gefängnissen zuneigen, kann für einmal die Möglichkeit des Kellers als Verwahrungsort Gefangener nicht ausgeschlossen werden.

Wie oben bereits darauf hingewiesen wurde, haben sich ungestörte Schichtverhältnisse nur in der Südostecke des Turms, oberhalb des Kellers erhalten. Hier kamen im Verlauf der Grabung drei übereinanderliegende Mörtelböden zum Vorschein, welche jeweils von einer dünnen, fast fundleeren Kulturschicht bedeckt wurden. Als einziger Boden wies der jüngste eine Unterlage aus Geröll auf, die älteren bestanden nur aus einer Mörtelgussschicht.

Zu erwähnen gilt es schliesslich eine gemauerte Steinbank, die zum jüngsten Boden gehört, sowie eine Herdplatte aus Stampflehm, welche dem ältesten Gehhorizont des Turmes zugerechnet werden kann. Diese beiden Befunde weisen den Nordturm als bewohnbar aus.

Der spätere Ausbau der Vorderen Burg

Mit dem Ausbau der Habsburg um 1100 war für die Vordere Burg ein Bauzustand geschaffen worden, der in der folgenden Zeit nur noch geringfügige Verbesserungen bedingte. So stockte man offenbar den Kernbau auf, was sich in der Verstärkung seiner Trennwand durch Vormauerungen äusserte. Befestigungsmassnahmen beschränkten sich auf die Errichtung einer Ringmauer im Nordhang, die zwischen den Nordturm und den Ostbering eingefügt wurde (Plan 1/8). Diese Mauer muss, gemäss ihrer unterschiedlichen Bautechnik, in zwei Etappen entstanden sein. Ihr älterer Teil dürfte mit dem Ostabschnitt identisch sein. Dieser bestand, im Gegensatz zum vollausgemörtelten Westabschnitt, aus zwei gemörtelten Mauerschalen mit loser Geröllfüllung. Vermutlich hatte diese schwache Mauerung im steilen Westabschnitt dem Druck ihrer Hinterfüllung nicht standgehalten und musste nach ihrem Einsturz neu und stärker wieder aufgemauert werden.

Damit hatte die Vordere Burg gegen Ende des 12. Jahrhunderts ihren endgültigen Baubestand erreicht. Wenige Jahrzehnte später, etwa um 1220/30, wurde sie verlassen.

Burgtor, Zwinger und Hofmauer

Das Haupttor der Burg konnte an der Stelle lokalisiert werden, wo auch heute noch der Burgweg in den grossen Hof mündet (Plan 1/9). Hier zog eine an den Kernbau anstossende, durch moderne Kabelgräben unterbrochene Mauer nach Süden, welche sich nach einer Länge von 4,8 m nach Südwesten und Osten verzweigte. Von der eigentlichen Torkonstruktion war nichts mehr vorhanden.

Der nach Osten führende Mauerzug – auf einer Länge von 2 m freigelegt – kann aufgrund seines Verlaufes mit der vom Ostturm abzweigenden Mauer (Plan 1/5) in Zusammenhang gebracht werden. Es handelt sich hierbei um die Reste des Zwingers, der dem Haupttor vorgelagert gewesen war und welcher der Ausbauphase der Habsburg um 1100 zugewiesen werden kann.

Der vom Haupttor nach Südwesten abzweigende Mauerzug mit einer Breite von 1,3 m konnte als südlicher Ringmauerabschnitt des Hofes identifiziert werden. Er führt mehrmals schwach abwinkelnd nach Westen, um schliesslich 8 m vor der Hinteren Burg im rechten Winkel nach Norden abzubiegen.

An dieser Stelle dürfte sich aufgrund der Zeichnung von Hans Ulrich Fisch von 1634 (Abb. 3) der Graben der Hinteren Burg befunden haben, für dessen Existenz nun auch die scharfe Abwinklung des Berings spricht.

Ein von Süden her an dieser Stelle an die Ringmauer anstossender Mauerwinkel (Plan 1/11) lässt sich vorläufig nicht klar deuten. Auffällig ist, dass dieser eine auf seiner Unterseite schräg nach aussen geneigte Öffnung aufweist, wie sie etwa beim Latrinenschacht am Turm der Burg Rickenbach[7] zu beobachten war. Für eine Funktion als Latrinenschacht könnte auch die Einfüllung des Mauerwinkels sprechen, welche in ihrer charakteristischen Ausprägung unverkennbar war. Eine eindeutige Interpretation dieses nur zum Teil im Grabungsschnitt erfassten Befundes wird jedoch erst bei späteren Grabungen möglich sein.

Nach dem Aquarell von Fisch (Abb. 3) dürfte unmittelbar östlich des obigen Grabens die Burgkapelle gestanden haben, wobei nach der Zeichnung unklar ist, ob die Kapelle an die Ringmauer angebaut war; aus Platzgründen darf dies jedoch angenommen werden. Dieser doppelgeschossige Sakralbau scheint, wenn die Zeichnung nicht trügt, in einer älteren Gebäuderuine und unter Einbezug deren Mauern errichtet worden zu sein. Damit stellt sich die Frage, ob dieser Vorgänger der Kapelle als Sakral- oder Profanbau zu betrachten ist. Für letztere Möglichkeit spricht der allfällige Latrinenschacht und – wenn wir diesen Gedanken weiter verfolgen wollen – der Umstand, dass auf einer Hochadelsburg auch Dienstadelige mit Hofämtern lebten. Genauer Aufschluss über diese Frage muss jedoch späteren Grabungen vorbehalten werden.

Der nördliche Ringmauerabschnitt des Burghofs ist nur an der Nordwestecke des Nordturms gefasst worden. Sein Verlauf im Nordhang, wie ihn Fisch darstellt, trifft aufgrund des Befundes zu und ist wohl in der Verlängerung der Nordwand des Nordturmes zu ergänzen.

Die Hintere Burg

Die heute noch erhaltene Hintere Burg, eine in sich geschlossene Burganlage mit ummauertem Innenhof, besteht aus dem grossen Wohnturm im Westen und dem daran angebauten Palas im Süden sowie aus einem kleinen, in den Bering einbezogenen Turm im Norden. Dass dieser Baukomplex nicht in einem Zuge erbaut worden war, lässt sich unschwer aus Baufugen und der unterschiedlichen Mauerstruktur der einzelnen Bauten erkennen.

Der kleine, von Norden her in den Hof hineinragende Turm (Plan 1/12) darf als das älteste, heute noch erhaltene Bauwerk der Hinteren Burg gelten. Für sein hohes Alter sprechen sein kleinsteiniges Handquadermauerwerk und der Umstand, dass die nördliche Hofmauer anstösst und somit jünger als der Turm sein muss. Weitere Datierungshinweise erhalten wir aus dem kleinen Grundriss und der Mauerstärke, die dem Nordturm der Vorderen Burg nahekommen. Es scheint folglich naheliegend, die Entstehungszeit dieses Turms hypothetisch mit der Ausbauphase der Habsburg um 1100 in Zusammenhang zu bringen.

Der grosse Wohnturm (Plan 1/13) als Westabschluss der Hinteren Burg wurde von Krieg von Hochfelden und Walther Merz in die mutmassliche Gründungszeit der Habsburg um 1020 datiert. Dabei gingen sie von der Voraussetzung aus, das ungeschlacht wirkende Mantelmauerwerk aus mächtigen, nur an den Turmecken behauenen Kalksteinblökken sei als «Verwilderung» antiken Quadersteinmauerwerks zu betrachten. Der Fehler ihrer Betrachtungsweise wird offenkundig, wenn wir an das kleinsteinige Mauerwerk der frühen Bauten der Vorderen Burg denken. Tatsächlich ergaben neuere burgenkundliche Studien, verbunden mit historischen Erwägungen, einen neuen zeitlichen Ansatz für derartiges «Megalithmauerwerk». Es wird heute frühestens ins späte 12. Jahrhundert datiert und gilt als typisch für die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts[8]. Somit dürfen wir die Erbauung unseres Wohnturms ins späte 12. oder eher ins frühe 13. Jahrhundert verweisen.

Ebenfalls aus «Megalithmauerwerk» besteht eine heute kaum mehr sichtbare Ringmauer im Nordhang, welche aufgrund ihrer Mauerstruktur wohl gleichzeitig mit dem Wohnturm entstanden ist. Diese Mauer – auf dem Situationsplan von Krieg von Hochfelden noch in gesamter Länge eingezeichnet – zieht von der Nordwestecke des alten, um 1100 errichteten Berings ausgehend nach Westen und endet in einem flankierenden Turm (Plan 1/16). Von hier aus dürfte ein nach Süden abzweigender Mauerstrang den Grat gegen Westen zu abgeriegelt haben. Diese Erweiterung des Berings steht zweifellos mit einem Ausbau der Habsburg nach Westen in Zusammenhang, der wohl im frühen 13. Jahrhundert erfolgte und zu dem auch der grosse Wohnturm (Plan 1/13) gehört.

Wenige Jahrzehnte später errichtete man die nördliche und die östliche Hofmauer (Plan 1/14), so dass die kleine in sich geschlossene Anlage entstand, wie sie heute noch existiert. Diese Redimensionierung des westlichen Burgteils kann aufgrund der Mauerstruktur datiert werden. So

finden sich in der Hofmauer zwar ebenfalls megalithische Blöcke, die jedoch jeweils von kleinsteinigem Mauerwerk eingefasst werden. Eine entsprechende Mauerstruktur findet sich bei der Ruine Frohberg[9], einer Gründung der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Etwa in die gleiche Zeit dürfte wohl auch unsere Hofmauer anzusetzen sein.

Im 14. Jahrhundert entstand unter Benutzung älterer Bauteile der Palas (Plan 1/15). Schliesslich wurde der Innenhof der Anlage unter den Bernern zum Wohntrakt ausgebaut und aufgestockt. Bedeckt wurde er durch das grosse Schleppdach, wie es auf der Zeichnung von Hans Ulrich Fisch um 1634 zu erkennen ist.

Die Kleinfunde der Vorderen Burg

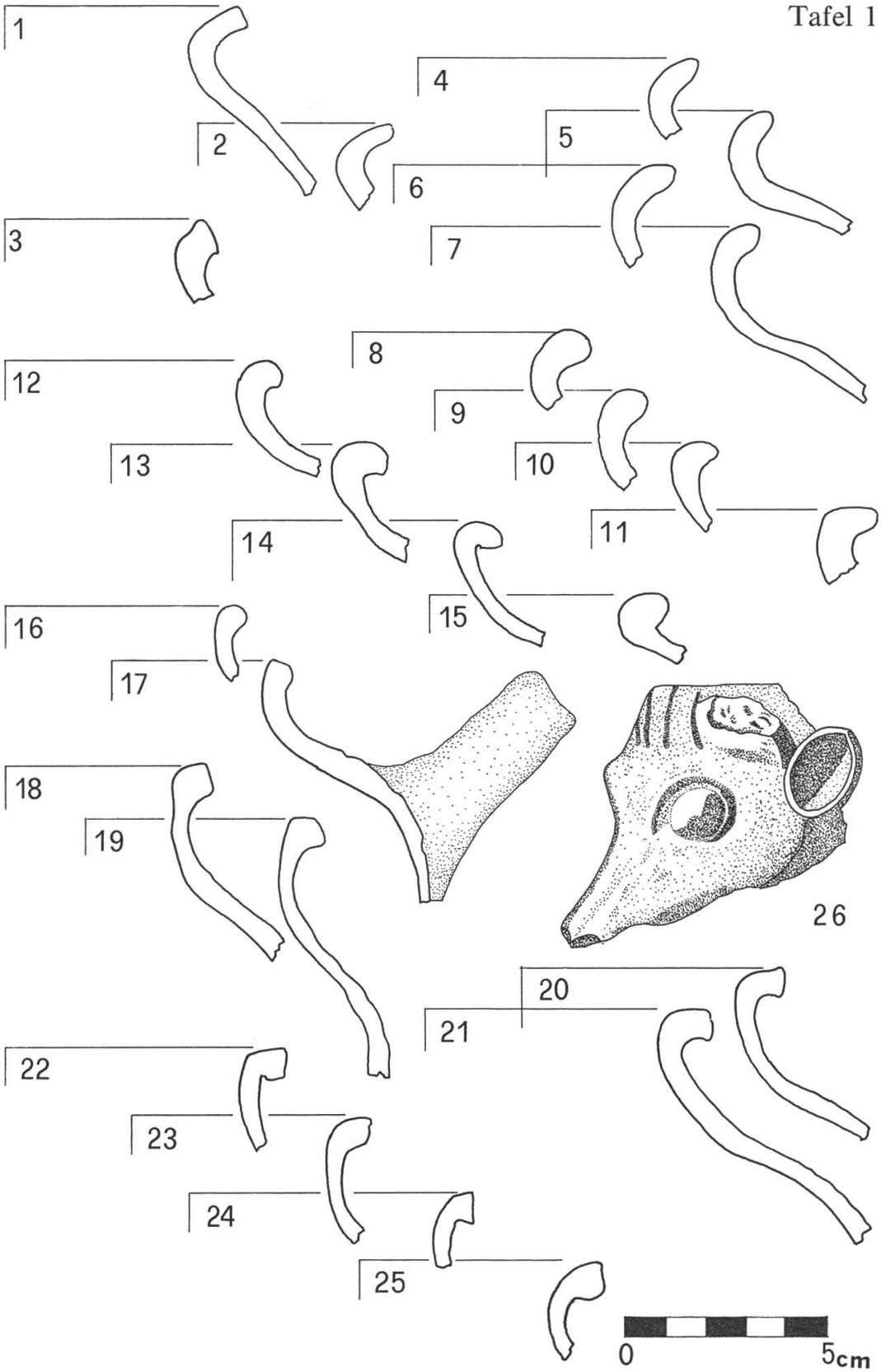
Das Schwergewicht des Fundmaterials der Vorderen Burg machen Tierknochen aus, welche als Speiseabfälle in den Boden gelangt waren. Sie stammen, wie auch die übrigen Funde, vorwiegend aus dem Ostturm, seinem Latrinenschacht und dem Inneren des Kernbaus, was ein Schlaglicht auf die hygienischen Verhältnisse wirft, in denen man damals lebte.

Bevor diese Tierknochen einer Untersuchung unterzogen sind, lassen sich vorläufig keine Aussagen über Tierhaltung und den mittelalterlichen Speisezettel machen. Immerhin sei auf die zahlreichen Geflügelknochen im Ostturm hingewiesen, die für die Beliebtheit schmackhafter «Brathähnchen» und «Hühnerbrühen» zeugen.

Unter den Tierknochen und Geweihabfällen haben sich auch handwerkliche Erzeugnisse und Halbfabrikate (Tafel 2/29–31) gefunden, welche einmal mehr für eine Burg des 11. und 12. Jahrhunderts das Knochen-/Geweih-Schnitzergewerbe belegen[10]. Überhaupt dürfte das Gewerbe nicht selten neben der Viehzucht seinen festen Platz in der Wirtschaftsstruktur der hochmittelalterlichen Burgen gehabt haben, sei es zur Deckung des Eigenbedarfs oder – in beschränkter Form – für den Handel. Unter diesen Voraussetzungen erstaunt uns das Fehlen von Eisenschlacken als Beleg der Metallverhüttung, obwohl in der näheren Umgebung der Habsburg Bohnerzvorkommen zu finden sind, welche im 18. Jahrhundert abgebaut wurden[11].

Neben den Tierknochen ist im Fundgut der Habsburg auch die Gebrauchskeramik gut belegt. Es handelt sich, abgesehen von wenigen Talglampen und Spinnwirteln, fast ausschliesslich um Scherben von Kochtöpfen, von deren Randprofilen, als wichtigstes Kriterium zur

Tafel 1



Datierung hochmittelalterlicher Geschirrkeramik, eine repräsentative Auswahl auf Tafel 1 abgebildet ist.

Als früheste Randform finden sich glatt abgestrichene Trichterränder (Tafel 1/1–2), welche in die zweite Hälfte des 10. und in das frühe 11. Jahrhundert datiert werden[12]. Im Laufe des 11. Jahrhunderts entwikkeln sich daraus gerundet ausschwingende Lippen (Tafel 1/4–7), welche gegen das Jahrhundertende zunehmend verdicken (Tafel 1/8–11). Diese Tendenz hält im 12. Jahrhundert an und führt zu knollenförmig verdickten Randformen (Tafel 1/12–17). Im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts treten polygonale Randformen auf (Tafel 1/18–19), welche kurz vor 1200 in Leistenränder übergehen (Tafel 1/20–21).

Im 13. Jahrhundert entwickeln sich ausgeprägte Leistenränder (Tafel 1/22–25), mit denen die Fundreihe der Vorderen Burg endet. Aufgrund des Fehlens der frühesten Randformen der Burg Freudenau[13] im Fundmaterial der Vorderen Burg, kann deren Aufgabe ins erste Viertel des 13. Jahrhunderts datiert werden.

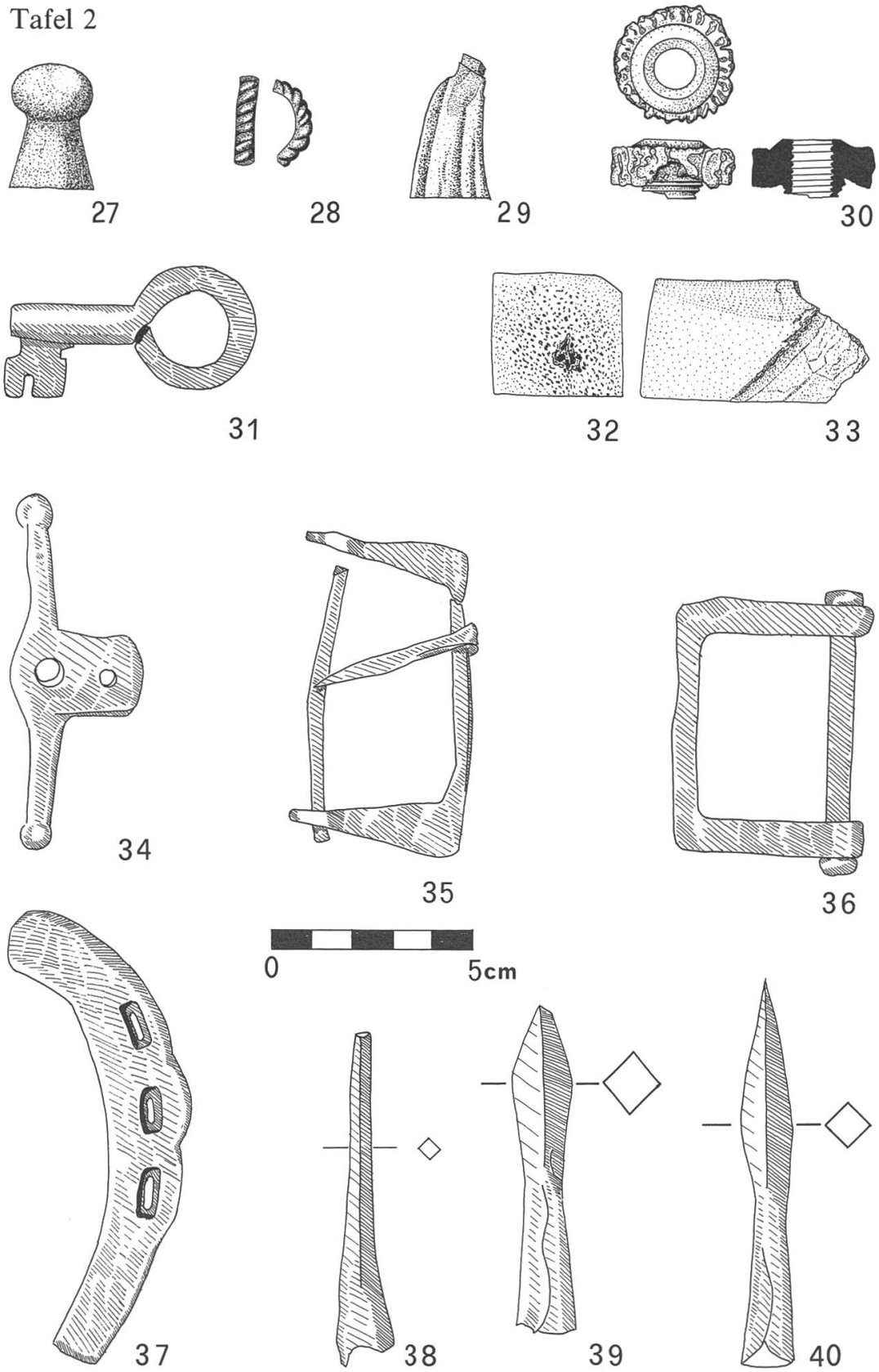
Mit einer Ausnahme (Tafel 1/3) handelt es sich bei allen Keramikfunden der Habsburg um einheimische Erzeugnisse, welche grau oder rot gebrannt sind und nur dürftige Verzierungen in Form von Wellenbändern, Drehrillen oder Einstichen aufweisen. Diese einfachen Gefässe, die sich in nichts von denjenigen der unteren Bevölkerungsschichten unterscheiden, belegen eine einfache, eher bescheidene Haushaltung.

Den gehobenen Stand der Burgbewohner repräsentiert das Fragment eines importierten Gefässes aus weissem Ton mit roter Bemalung (Tafel 1/3), sowie das Bruchstück eines Aquamanile (Tafel 1/26) in Tierform[14]. Dazu kommen eine Brettspielfigur aus blauem (Tafel 2/27) und ein Ringfragment aus gelbem Glas (Tafel 2/28).

Die Ofenkeramik, welche im allgemeinen auf Burgen ab dem 13. Jahrhundert gut vertreten ist, fehlt im Bereich der Vorderen Burg bis auf wenige Exemplare. Sie belegen für diesen Burgteil zwei bis drei Kachelöfen.

Wie bei der Gebrauchskeramik sind auch bei den Metallobjekten keine Kostbarkeiten gefunden worden; solche sind allerdings bei Burgengrabungen auch nicht zu erwarten. Bei den Fundstücken aus Eisen handelt es sich um Gürtelschnallen (Tafel 2/34–35) des 12. Jahrhunderts, um Schlüssel (Tafel 2/32), eine Pferdetrense (Tafel 2/33), Hufeisen (Tafel 2/36) und Pfeileisen des 11. und 12. Jahrhunderts (Tafel 2/37–39) sowie um landwirtschaftliches Gerät, wie Sicheln und Werkzeuge.

Tafel 2



Buntmetall fand sich nur vereinzelt als Blechabfälle. Edelmetall ist mit Ausnahme der Münzen nicht vertreten. Bei letzteren handelt es sich um zwei Prägungen des Fraumünsters Zürich. Die eine, aus der unteren Kulturschicht des Ostturms stammende Münze konnte ins letzte Drittel des 11. Jahrhunderts, diejenige aus der oberen Kulturschicht in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden[15].

Die bau- und siedlungsgeschichtliche Entwicklung der Habsburg

Die Acta Murensia[16], als wichtigste Quelle zur frühen Habsburger Genealogie, bezeichnen einen Guntram den Reichen als Stammvater des Geschlechts. Dieser Guntram könnte allenfalls identisch sein mit einem gleichnamigen Grafen im elsässischen Nordgau[17]. Trifft dies zu, so dürften die Habsburger von der fränkischen Herzogenfamilie der Etichonen abstammen[18].

Der gemäss Acta Murensia um 910/20 geborene Guntram oder sein 991 verstorbener Sohn Kanzelin (auch als Lanzelin bezeichnet) erwarben unter unbekannten Umständen im 10. Jahrhundert das Gebiet zwischen Aare, Reuss und Kestenberg, welches als ihr Eigengut später den Namen «Eigenamt» erhielt.[19]

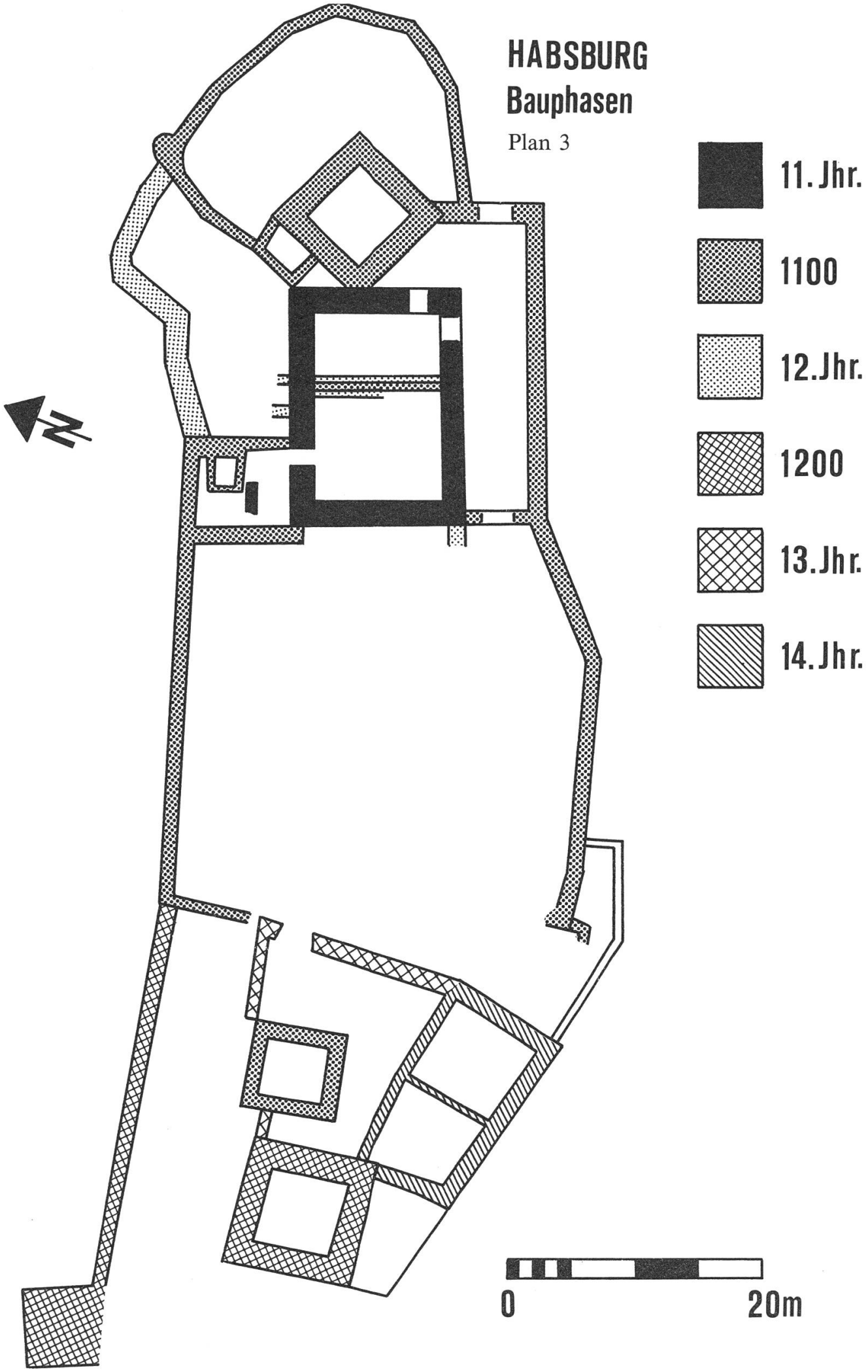
Hier am Nordrand ihrer Grundherrschaft entstand als Mittelpunkt einer ausgedehnten Rodungszone die Habsburg, deren Name sich von Habichtsburg oder Habichtsberg ableitet.

Als Gründer der Habsburg nennen die Acta Murensia Bischof Wernher von Strassburg[20], der als enger Vertrauter König Heinrichs II. zweifellos seine habsburgische Verwandtschaft förderte.

Aufgrund der Rolle, welche Bischof Wernher bei der Eingliederung des Königreiches Hochburgund ins deutsch-römische Reich spielte, brachte die frühere Geschichtsforschung die Gründung der Habsburg mit seinem Kriegszug des Jahres 1020 in Zusammenhang.[21]

Nachdem sich das angebliche, in der Acta überlieferte Testament Bischof Wernhers als Fälschung erwiesen hat[22], wird hypothetisch dessen Schwager Radbot – ein Enkel Guntrams – als Gründer der Stammburg bezeichnet[23]. Schriftliche Belege sind hierfür jedoch keine zu erbringen.

In diesem Zusammenhang gilt es den Grabungsbefund für sich sprechen zu lassen. Wie wir oben aufgrund des Grabungsbefundes darzustellen versucht haben, fällt der Bau des Kernbaus, den wir in die erste Hälfte


HABSBURG
Bauphasen
Plan 3
11. Jhr.
1100
12. Jhr.
1200
13. Jhr.
14. Jhr.
N
0
20m

des 11. Jahrhunderts datierten, mit grösster Wahrscheinlichkeit in die Gründungszeit der Habsburg. Einen etwas weiter gesteckten Rahmen lassen die frühesten Keramikfunde zu, die nach dem heutigen Forschungsstand in die zweite Hälfte des 10. und in das frühe 11. Jahrhundert verwiesen werden. Verbindet man die baugeschichtliche Entwicklung mit den Funden, so erscheint es wahrscheinlich, dass die Habsburg um 1020/30, also zu Lebzeiten Radbots gegründet wurde. Somit kommt Radbot als mutmasslicher Gründer der Burg in Frage.

In dieser Frühzeit der Habsburg wird wohl nur der Kernbau als mehrgeschossiges, wehrhaftes Wohnhaus aus Stein bestanden haben. Die übrigen zu vermutenden Bauten wie Ökonomiegebäude und Gesindehäuser, werden damals wohl noch aus Holz bestanden haben.

Bereits um die Mitte des 11. Jahrhunderts erfolgte ein erster Ausbau in Mörtelmauerwerk; davon zeugt die oben erwähnte West–Ost verlaufende Mauer (M17). Diese musste gegen oder um 1100 im Zuge des grossen Ausbaus der Burg dem Nordturm weichen. Damals entstanden zudem der Ostturm, die Ringmauer mit Zwinger und möglicherweise der kleine Turm im Westen der Anlage.

Hinter diesem für seine Zeit sehr fortschrittlich wirkenden Ausbau der Burg mit Ringmauer und Türmen haben wir zweifellos die bestimmende Person eines hier ansässigen Habsburgers zu vermuten. Tatsächlich nannte sich Otto II. als erster seiner Familie um 1100 «Graf von Habsburg»[24], weshalb es zumindest nicht abwegig ist, ihn als die treibende Kraft hinter dem Ausbau der Burg zu vermuten.

Über die Entwicklung der Anlage im 12. Jahrhundert kennen wir nur die Bautätigkeit, welche die Vordere Burg betrifft, doch dürfte sich der Steinbau nun auch bei den Ökonomiegebäuden und Gesindehäusern allmählich durchgesetzt haben.

Im Bereiche der Vorderen Burg beschränkte man sich fast ausschliesslich auf den Unterhalt und Ausbau des Bestehenden. So wurde möglicherweise gegen Ende des 12. Jahrhunderts der Kernbau aufgestockt, während schon etwas früher der Nordhang durch eine Ringmauer zwischen Nordturm und Ostbering gesichert worden war.

Nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg 1172/73 erfolgte der Aufstieg der Habsburger, an die ein Teil des Erbes ging. So erhielten sie die Grafschaft in der westlichen Hälfte des Zürichgaus, die Vogtei über das Frauenstift Säckingen und die lenzburgischen Eigengüter im südlichen Aargau und in der Innerschweiz[25]. Schliesslich übertrug König Phi-

lipp seinem Parteigänger Rudolf II. von Habsburg das Grafschaftsamt im Aargau[26].

Diese Machtzunahme der Habsburger manifestiert sich auch im Ausbau des Westteils der Burg, wo um 1200 der grosse Wohnturm entstand und der Bering im Nordhang nach Westen verlängert wurde.

Schon kurze Zeit später, etwa um 1220/30, setzte mit der Aufgabe der Vorderen Burg die Redimensionierung der bewohnten Burgfläche ein. Deutlich wird diese Entwicklung in der zweiten Jahrhunderthälfte, als mit der Erbauung der kleinen in sich geschlossenen Anlage um den westlichen Wohnturm die Hintere Burg entstand. Diese rückläufige Siedlungsentwicklung lässt sich zu dieser Zeit auch für andere Hochadelsburgen feststellen[27]. Sie steht im Zusammenhang mit der Verlegung des herrschaftlichen Wohnsitzes der Habsburger in die verkehrsgeographisch günstiger gelegenen städtischen Zentren, in welche auch die Handwerker umgesiedelt wurden. Zurück blieben adelige Dienstleute, die Teile der Dynastenburg mit den zugehörenden Gütern als Burglehen innehatten.

Für die Habsburg werden die Inhaber der Burglehen in Urkunden des 14. Jahrhunderts erwähnt; es sind dies die Truchsessen von Habsburg-Wildegg und die Ritter von Wohlen[28]. Erstere, eine kinderreiche Familie, deren Mitglieder sich einmal nach der Habsburg oder der Wildegg sowie auch nach beiden Burgen benannten, hatten die Hintere Burg zu Lehen. 1364 veräusserte Heinrich Truchsess von Wildegg seinen Anteil am Burglehen an Konrad von Wohlen, an dessen Sohn Henmann sieben Jahre später Heinrichs Geschwister ihren Lehensanteil verkauften[29]. In dieser Verkaufsurkunde von 1371 ist das ehemalige Burglehen der Truchsessen klar umschrieben. Es umfasste den «hindern turn und hofstat, so dar zu gehöhrt, gelegen ze Hapsburg» mit allen dazugehörenden Rechten und Besitzungen. Mit dieser Umschreibung ist zweifelsfrei die heute noch bestehende Hintere Burg gemeint, die in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts vermutlich von den Truchsessen erbaut worden war.

Schon einige Jahre vor obiger Urkunde erfahren wir 1354 vom Burglehen der Ritter von Wohlen, welches «Wulpelsberg» genannt wurde[30]. Ein gleichnamiges habsburgisches Dienstadelsgeschlecht, von dem vielleicht die Ritter von Wohlen das Lehen erworben hatten, wird im 13. und frühen 14. Jahrhundert schriftlich erwähnt[31]. Ob ihr Wohnsitz allerdings mit der Vorderen Burg identisch gewesen war – wie Merz vermeinte – ist unbestimmt. Jedenfalls können beide Geschlechter, höchstens mit Aus-

nahme von Conradius von Wulpisberc – 1227, 1238 und 1248 urkundlich erwähnt[32] – gemäss dem Grabungsbefund nicht in der Vorderen Burg gewohnt haben, war diese doch bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts verlassen worden. Denkbar ist hingegen, dass sie nur die zur Vorderen Burg gehörenden Güter nutzten. Erst 1371, als Henmann von Wohlen alleiniger Inhaber der Habsburger Burglehen geworden war, nahm dieser in der Hinteren Burg Wohnsitz.

Im Zuge der Eroberung des Aargaus 1415, während der Belagerung von Brugg – so erfahren wir durch den Chronisten Justinger – wurde auch die Habsburg angegriffen[33]. Unter der Garantie seines Besitzes kapitulierte Henmann und anerkannte die Lehenshoheit von Bern. Dieser Übergabe der Burg dürften kaum ernsthafte Kämpfe vorausgegangen sein, denn sonst wären, bei den rüden Kriegsgebräuchen der Zeit, Henmann kaum so günstige Kapitulationsbedingungen gewährt worden. Es ist somit mehr als fraglich, ob die Habsburg während der Belagerung Schaden nahm, wie dies Merz vermutete.

Fünf Jahre nach diesen Ereignissen überschrieb der gealterte, kinderlose Henmann von Wohlen die Habsburg, unter Vorbehalt lebenslangen Wohnrechts für sich und seine Gattin, an seinen Neffen Junker Peter von Greifensee[34]. Dieser veräusserte nach 1457, seinem letzten aktenkundlichen Aufenthalt im Aargau, die Burg an den Stand Bern, welcher sie 1462 für tausend Rheinische Gulden an Hans Arnold Segesser weiterverkaufte[35].

Bereits sieben Jahre später, unter Vermittlung Berns, kam die Habsburg an das Kloster Königsfelden, als dessen Besitz sie bei der Aufhebung des Konvents während der Reformation (1528) wieder an Bern zurückfiel[36]. Fortan verwalteten die Königsfelder Hofmeister die Burg, welche mit einem Wächter besetzt war. Für die Bautätigkeit der nachfolgenden Jahrhunderte geben die Jahresrechnungen der Hofmeisterei Auskunft. Im einzelnen kann diesbezüglich auf das Werk von Walther Merz verwiesen werden[37]. Wichtig erscheinen uns die Ausgaben des Jahres 1559, welche auf einen Ausbau der Hinteren Burg schliessen lassen. Damals erfolgte vermutlich die Aufstockung und Überdachung des kleinen Innenhofs, der zum Wohnbau umgestaltet wurde, wie er auf dem Aquarell von Hans Ulrich Fisch (1634) zu sehen ist. Die Reparaturen des grossen, dem Wind ausgesetzten Schleppdaches über dem neuen Wohnteil verursachten immer wieder grössere Ausgaben, so dass dieses später wieder abgetragen wurde. Wenn wir davon auch nichts Genaues aus den

Rechnungsbüchern erfahren, so dürfte der Abbruch des 1559 errichteten Daches noch vor der Mitte des 18. Jahrhunderts erfolgt sein, zumal auf den Stichen in Herrgott von 1734 (Abb. 5) das Dach nicht mehr zu sehen ist.

Schliesslich, nach der Kantonsgründung, kam die Habsburg an den Aargau (1804), in dessen Besitz sie sich auch heute noch befindet. Mit den Ausgrabungen von 1978 bis 1983 ist die bereits seit dem späteren 17. Jahrhundert verschwundene Vordere Burg wieder zu Tage gekommen und gemahnt an die jahrhundertelange Vergangenheit habsburgischer Herrschaft im Aargau.

Zusammenfassend darf die Habsburg als frühe Steinburg bezeichnet werden, was Bedeutung und Stellung der ältesten Habsburger im Aargau hervorhebt. Dies gilt besonders für die Gründungszeit der Burg und deren grossen Ausbau um 1100.

Die Habsburg im Spiegel alter Abbildungen

Von der Habsburg liegt eine reiche Bilddokumentation vor, die über 70 Holzschnitte, Zeichnungen, Aquarelle, Ölgemälde, Radierungen, Stiche und Lithographien umfasst[38]. Die wichtigsten Abbildungen davon sollen hier vorgestellt und nach baugeschichtlichen Kriterien ausgewertet werden[39].

Die ältesten Darstellungen der Habsburg finden sich in Bilderchroniken des 15. und 16. Jahrhunderts. Allerdings handelt es sich dabei um reine Phantasiebilder, die nicht selten im Osten einen Rundturm zeigen (Abb. 1). Diesen Rundturm, den es nie gegeben hat, finden wir noch auf Abbildungen des 17. Jahrhunderts. So etwa auf Merians Stich von 1642, der zweifellos nach älteren Vorlagen des 16. Jahrhunderts entstanden ist (Abb. 2).

Die erste, nach der Natur gemalte Abbildung der Burg stammt von Hans Ulrich Fisch aus Aarau. Seinem Aquarell von 1634 kommt somit für die Baugeschichte grosse Bedeutung zu (Abb. 3). Links im Bild zeigt Fisch die Hintere Burg: Der grosse Wohnturm im Westen besitzt noch sein Pyramidendach; der Palas trägt wie heute ein Krüppelwalmdach. Den heutigen Innenhof, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts zum Wohnbau aufgestockt worden war, überdeckt ein grosses Schleppdach mit Dachfenster. Rechts von der Hinteren Burg und offenbar durch einen Graben von dieser getrennt, steht im grossen Hof die zweigeschossige

Schlosskapelle. Gegen den Vordergrund zu bildet Fisch die zum Teil durch den Wald verdeckte, bereits stark zerfallene Ringmauer im Nordhang ab. Die Vordere Burg hat Fisch weggelassen. Was hier noch um 1678 an baulichen Resten zu sehen war, schildert das Aquarell von Albrecht Kauw (Abb. 4). Sein Bild, das die Burg aus allen vier Himmelsrichtungen zeigt, beruht auf einer älteren, missverstandenen Vorlage, was bei Kauw zu Verzerrungen der dargestellten Gebäude geführt hat. Immerhin ist zu erkennen, dass die Hintere Burg seit 1634 nicht verändert worden ist. Hingegen muss in der Zwischenzeit die Burgkapelle abgebrochen und der Burggraben zugeschüttet worden sein. Die im Ostteil der Anlage erkennbaren Ruinen dürften zumindest zum Teil von dem Kernbau stammen. Genaueres lässt sich bei der Unklarheit des Bildes jedoch nicht aussagen.

Aus dem 18. Jahrhundert liegen zahlreiche, nicht selten stark schematisierte Abbildungen vor. Sie zeigen die Burg zumeist von Osten oder Südosten (Abb. 6, 7, 8). Die beste Vergleichsbasis zu Kauw liefern die bei Herrgott 1734 abgedruckten Radierungen, die die Burg aus allen Himmelsrichtungen zeigen (Abb. 5). Die Hintere Burg weist gegenüber früher stärkere Spuren von Verwahrlosung auf. So ist etwa das Pyramidendach auf dem grossen, westlichen Wohnturm verschwunden. An seiner Stelle zieht das Schleppdach über dem heutigen Innenhof in die gegen oben nach Osten offene Turmschale. Im Bereich der Vorderen Burg sind nun kaum mehr Ruinen auszumachen. Gebüsch überwuchert diesen Burgabschnitt, und einzig von Süden her kann noch eine kleinere Mauerpartie aus grossen Quadersteinen gesehen werden. Es wird sich dabei um den Stumpf des Ostturms handeln.

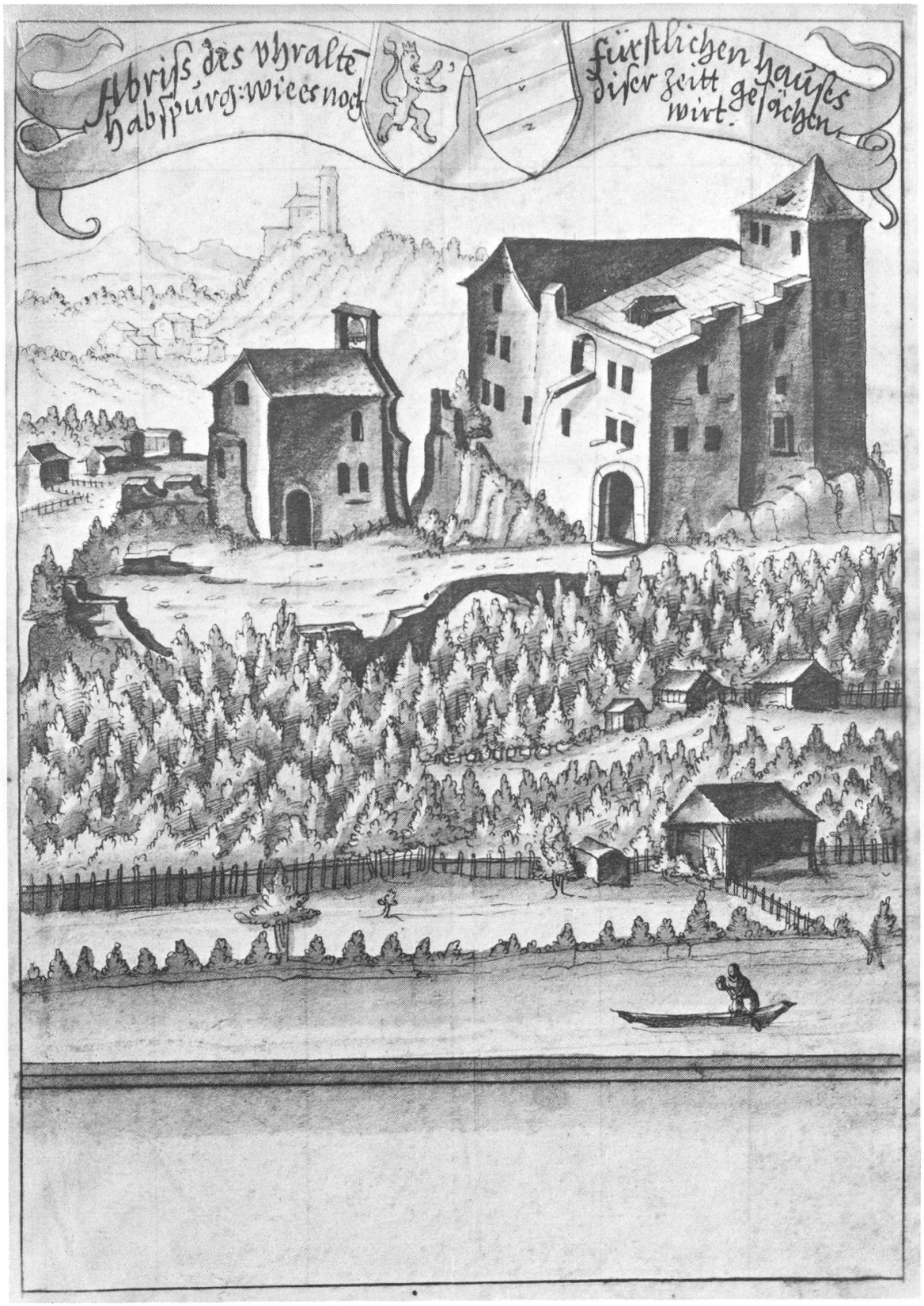
Die Abbildungen der Burg aus dem 19. Jahrhundert zeichnen sich mit wenigen Ausnahmen durch fast photographisch genaue Wiedergabe der Verhältnisse aus. Die Bauten erscheinen nun nicht mehr wie früher überhöht, und das Gelände hat seine Schroffheit verloren (Abb. 9, 10, 11). Selbst geringe Unterschiede in der Struktur des Mauerwerks sind hervorgehoben. So ist auf den Abbildungen 9 und 11 der grosssteinige Charakter der alten Hofmauer deutlich von der späteren Aufhöhung der Mauer unterschieden. Im allgemeinen entspricht die Burg dem heutigen Zustand.

Abb. 1 Holzschnitt aus Sebastian Münsters Cosmographie, 1558. Phantasiebild der Habsburg mit Rundturm im Osten.

Abb. 2 Radierung von Merian, 1642. Phantasiebild mit Rundturm.

1

2


Abriss des vhralte
habspurg: wie es noch
fürstlichen hauses
diser zeitt gesächen
wirt.

3

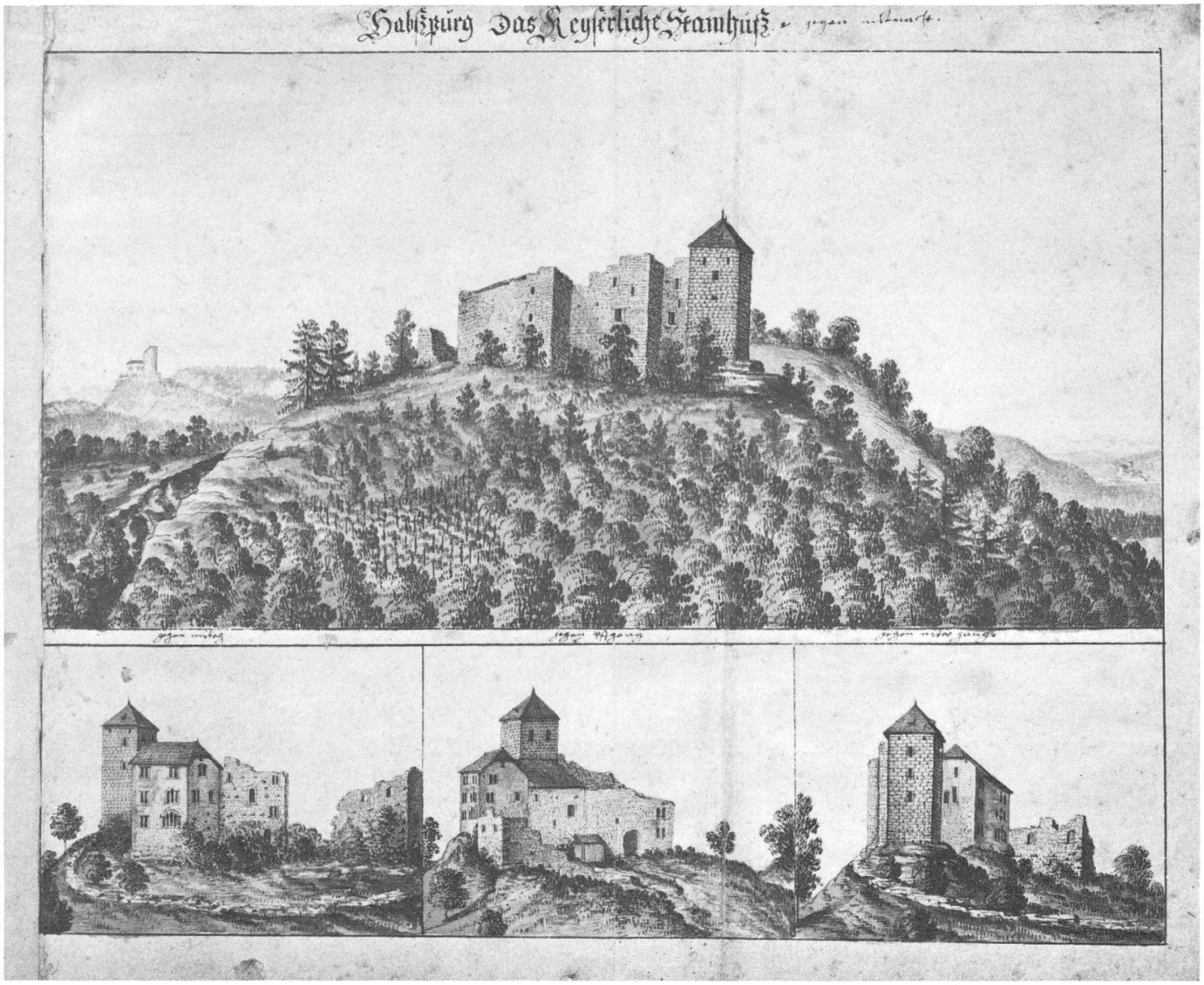
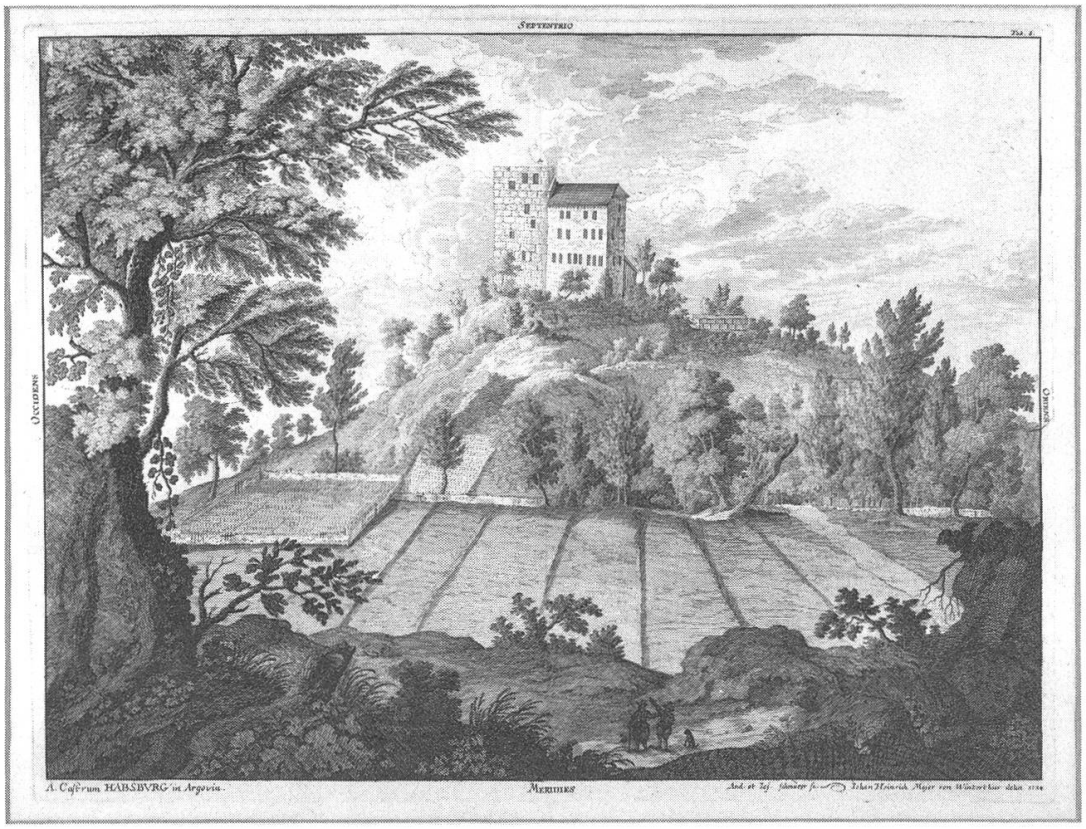
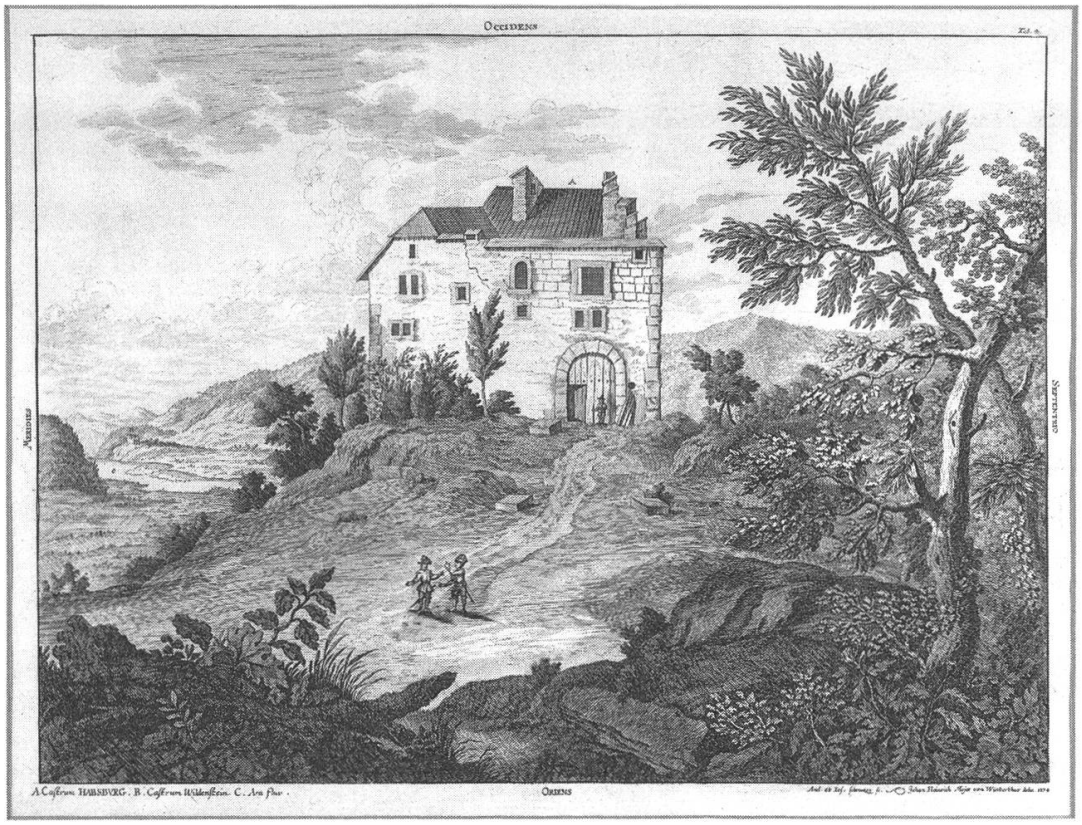


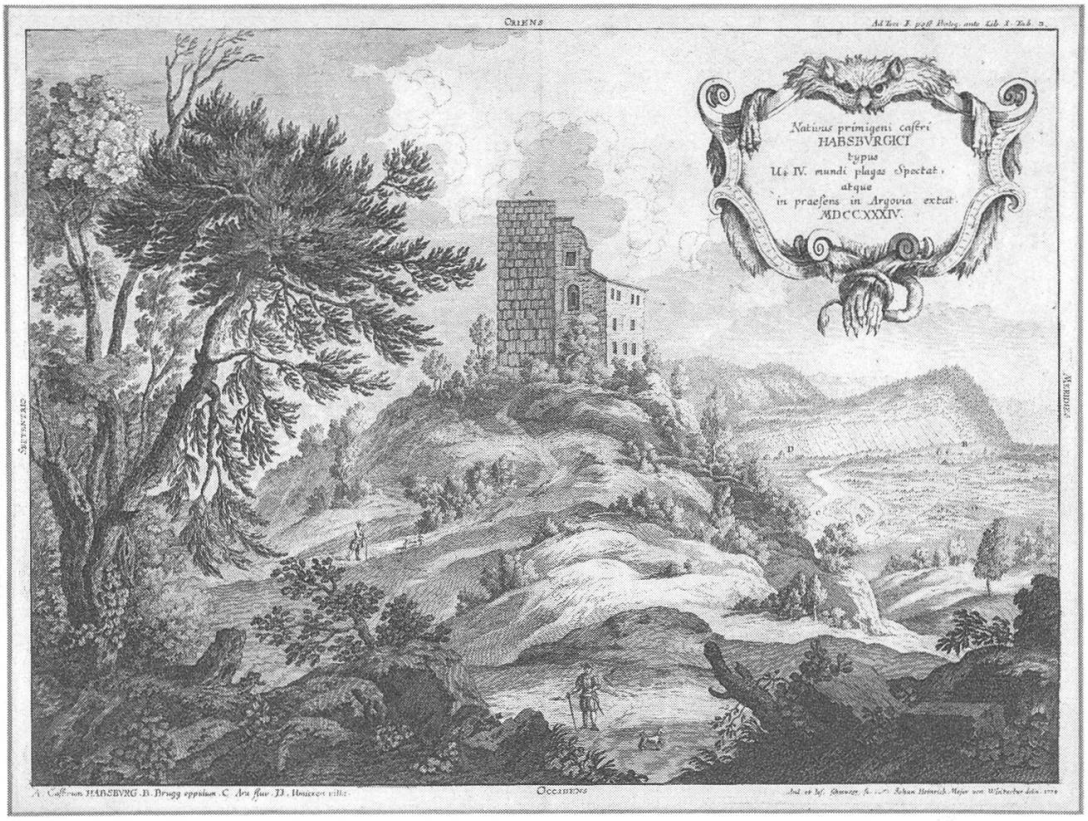
Abb. 4 Aquarell von Albrecht Kauw, gegen 1678. Ansicht von allen vier Seiten, nach älterer Vorlage. Im Bereich der Vorderen Burg sind noch Ruinen des Kernbaus auszumachen, die Schlosskapelle und der Graben sind inzwischen verschwunden.

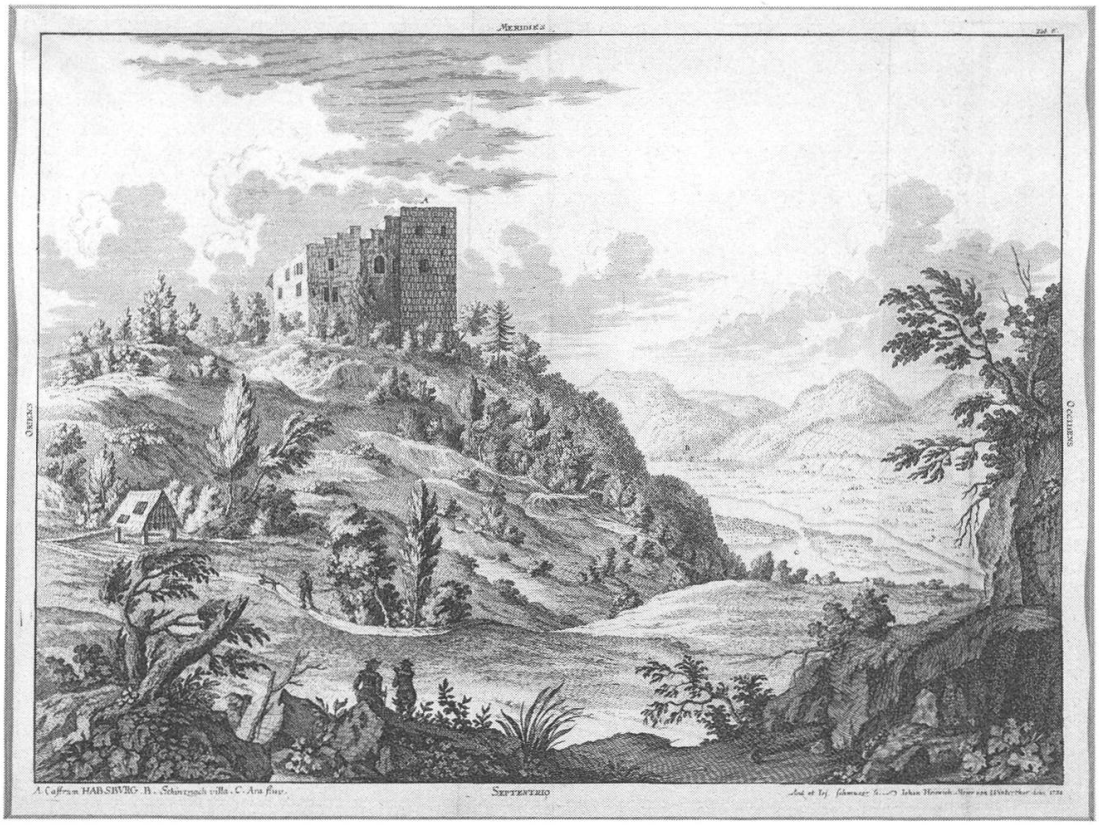
Abb. 3 Aquarell von Hans Ulrich Fisch, 1634. Älteste, nach der Natur gemalte Abbildung der Habsburg. Links im Bild die Hintere Burg, rechts davon, durch einen Graben getrennt, der grosse Hof mit der zweigeschossigen Schlosskapelle. Davor im bewaldeten Abhang die nördliche Ringmauer.


Septentrio
Occidens
Oriens
A. Castrum HABSBVRG in Argovia.
Meridies


Occidens
Meridies
Septentrio
A. Castrum HABSBVRG. B. Castrum Wildenstein. C. Ara flav.
Oriens

5


ORIENS
Ad Tom. I. pass. Philog. ante Lib. I. Tab. II.
Nativus primigeni castri
HABSBVRGICI
typus
Ut IV. mundi plagas Spectat,
atque
in praesens in Argovia extat.
MDCCXXXIV.
SEPTENTRIO
MERIDIES
A. Castrum HABSBVRG. B. Brugg oppidum. C. Ara fluv. D. Unnixon villa.
OCCIDENS


MERIDIES
ORIENS
OCCIDENS
A. Castrum HABSBVRG. B. Schinznach villa. C. Ara fluv.
SEPTENTRIO

5

Abb. 6 Radierung aus Herrlibergers Topographie, 1754. Etwas schematisierte Ostansicht der Hinteren Burg.

Abb. 5 Radierung aus Herrgott, 1734. Ansicht der Burg von allen vier Seiten. Von den Ruinen im östlichen Burgteil ist nur noch ein kleineres Mauerstück zu sehen, das Pyramidendach auf dem Turm der Hinteren Burg ist verschwunden.

Abb. 7 Radierung aus dem Helvetischen Kalender, 1784. Südostansicht der Hinteren Burg, die deutliche Spuren von Verwahrlosung zeigt.

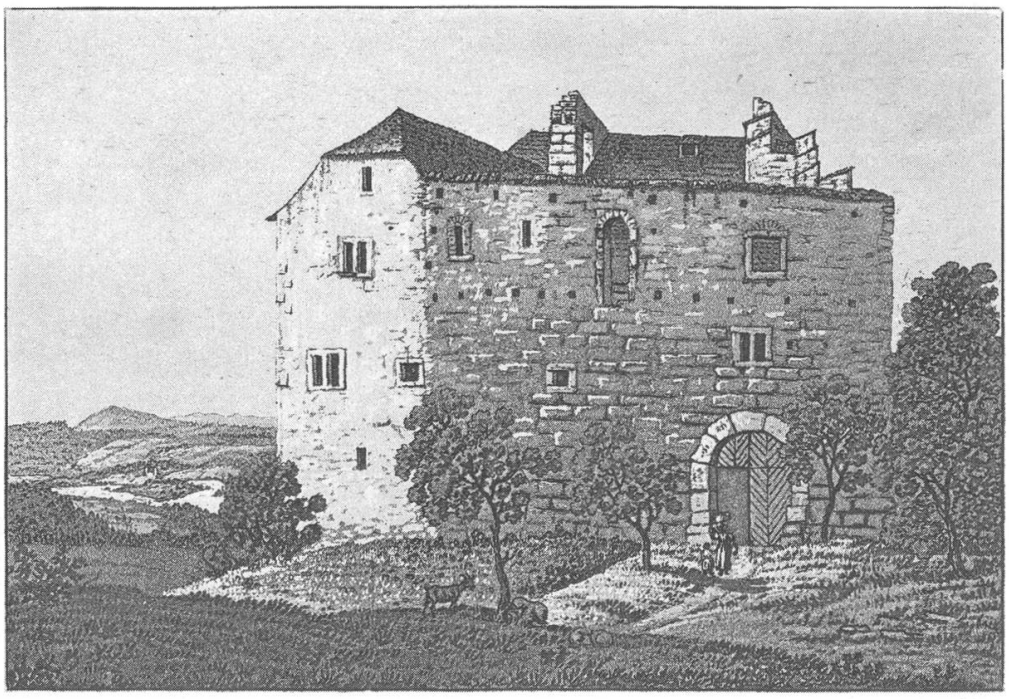
Abb. 8 Radierung von D. Düringer, Ende 18. Jahrhundert. Schematisierte Ostansicht der Hinteren Burg. Im Vordergrund ein letzter Mauerrest der Vorderen Burg.

Abb. 9 Aquatinta von Lory und Hürlimann, 1829. Sorgfältig ausgeführte Ostansicht der Hinteren Burg.

Abb. 10 Stahlstich 1838. Die Hintere Burg von Nordosten.

Abb. 11 Aquatinta von Maehly und Schabelitz, um 1840. Ostansicht der Hinteren Burg mit guter Wiedergabe der Mauerstruktur.

Abb. 12 Aquatinta, 19. Jh. Ansicht der romantisch überhöht dargestellten Burg von Südosten. Im Vordergrund zwei Strohdachhäuser des Dorfes Habsburg.



11

Ruinen des Schloſses Habsburg.

Ruines du Château de Habsbourg,
berceau de la Maison d'Autriche.

Q.8. Basel bey Mœhly & Schabelitz

Château de Habsbourg
prise du village du même nom.

12

Anmerkungen:

[1] *Walther Merz,* Die Habsburg, S. 61.
[2] *Krieg von Hochfelden,* Denkmäler des Hauses Habsburg, s. Anm. 1.
[3] Die Grabungen standen unter der Oberleitung des Kantonsarchäologen Dr. M. Hartmann; die örtliche Grabungsleitung hatten Th. Hartmann (1983), M. Gerber (1979/80) und der Schreibende (1978/79/80/83) inne.
[4] *Werner Meyer,* Nivagel.
[5] *Werner Meyer,* Das grosse Burgenbuch der Schweiz.
[6] *Werner Meyer,* Rickenbach.
[7] *Werner Meyer,* Rickenbach.
[8] *Werner Meyer,* Burgenbau im kyburgischen Machtbereich, S. 73 ff.
[9] *Werner Meyer,* Burgen von A bis Z. S. 97
[10] So z. B. auf der Frohburg und der Burg Iberg (AG).
[11] *Max Baumann,* Geschichte von Windisch. S. 352 ff.
[12] *Jürg Tauber,* Herd und Ofen im Mittelalter.
[13] *M. Baumann/P. Frey:* Freudenau. S. 37 ff.
[14] Aquamanile waren Giessgefässe, die häufig die Form von Tieren oder Reitern aufwiesen. In ihnen wurde bei festlichen Tafelrunden Wasser zum Reinigen der Hände während und nach der Mahlzeit herumgereicht.
[15] *Dr. Hans Ulrich Geiger,* Schweizerisches Landesmuseum, hat diese Münzen bestimmt. Es sei ihm an dieser Stelle freundlich dafür gedankt.
[16] Die Acta Murensia sind eine Quellensammlung zur Frühgeschichte der Habsburger und des Klosters Muri (AG).
[17] *Hans Dürst:* Rittertum.
[18] *Hans Dürst:* Rittertum.
[19] *J. J. Siegrist,* Muri in den Freien Ämtern. S. 37–38.
[20] Acta Murensia, Staatsarchiv Aarau, Nr. 4947.
[21] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 6.
[22] *J. J. Siegrist,* Muri in den Freien Ämtern. S. 21
[23] *Emil Maurer,* Habsburg.
[24] *Hans Dürst,* Rittertum. S. 292.
[25] *Hans Dürst,* Rittertum. S. 292.
[26] *Hans Dürst,* Rittertum. S. 292.
[27] *Werner Meyer,* Die Frohburg.
[28] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 17.
[29] Urkunden zitiert bei *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 17 und 31–32.
[30] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 18.
[31] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 5, Anm. 18.
[32] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 5, Anm. 18.
[33] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 34.
[34] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 36–37.
[35] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 37–39.
[36] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 39–46.
[37] *Walther Merz,* Die Habsburg. S. 47 ff.
[38] Eine Zusammenstellung bei *Walther Merz,* Die Habsburg und ergänzt bei *Emil Maurer,* Die Kunstdenkmäler des Aargaus, Bezirk Brugg. S. 347–348.
[39] Für die Zurverfügungstellung der Abbildungen 1 bis 12 sei den Herren Heinz Erismann, Oberehrendingen und Dr. Hans Mühlemann, Stadtbibliothek Brugg, sowie der Aargauischen Denkmalpflege herzlich gedankt.

Baumann Max, Geschichte von Windisch. Brugg 1983.
Baumann Max/Frey Peter, Freudenau im untern Aaretal, Burganlage und Flussübergang im Mittelalter. Untersiggenthal 1983.
Dürst Hans, Rittertum und Hochadel im Aargau. Lenzburg 1960.
Hochfelden Krieg von, Denkmäler des Hauses Habsburg in der Schweiz. Die Veste Habsburg im Aargau. Mittheilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Band XI, Heft 5 1857.
Maurer Emil, Habsburg. Schweizerischer Kunstführer, Basel 1973.
Maurer Emil, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bezirk Brugg. Band II, Basel 1953.
Merz Walther, Die Habsburg, Studie im Auftrag der h. Baudirektion des Kantons Aargau. Aarau und Leipzig 1896.
Meyer Werner, Burgen von A bis Z. Burgenlexikon der Regio. Basel 1981.
Meyer Werner, Das grosse Burgenbuch der Schweiz. Zürich 1981.
Meyer Werner, Der Burgenbau im kyburgischen Machtbereich. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters. Olten 1981.
Meyer Werner, Die Burgstelle Rickenbach. Ein archäologischer Beitrag zur Geschichte des Buchsgaus im Hochmittelalter. Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Band 45, 1972.
Meyer Werner, Die Frohburg. Führer durch die Burgruine. 1980.
Meyer Werner, Nivagel. Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, Heft 5, 1980.
Quellen zur Schweizergeschichte, Band 3, Basel 1883.
Siegrist Jean Jacques, Muri in den Freien Ämtern. Argovia 95, 1983.
Tauber Jürg, Herd und Ofen im Mittelalter. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Olten 1980.